

# „125 Gramm Brot waren alles“

## Zeitzeugen der Leningrader Blockade berichten in Ettlingen

**Ettlingen** (jcw). Im kollektiven Gedächtnis Russlands ist sie neben der Schlacht um Stalingrad das dramatischste Ereignis des Zweiten Weltkrieges: Die 900 Tage dauernde Blockade Leningrads, des heutigen Sankt Petersburg, von 1941 bis 1944. Über eine Million Menschen ließen während der Blockade der Stadt an der Ostsee ihr Leben, zum Großteil Zivilisten, also alte Männer, Frauen und Kinder, so Professor Gerold Niemetz auf einer Veranstaltung der Deutsch-Russischen Gesellschaft Ettlingen (DRG). Anlass war die Visite von vier russischen Zeitzeugen, die als Kinder die Leningrader Blockade miterlebt haben. In der gut besuchten Veranstaltung begrüßte Gerhard Laier, Vorsitzender der DRG, in der Scheune der Diakonie am Donnerstagabend zunächst die Gäste. Laier bedauerte später gegenüber den BNN, dass die Zeitzeugen aus Russland in Ettlingen keine Gelegenheit fanden, gegenüber Schülern über ihr Leben als Kinder im Zweiten Weltkrieg nach Hitlers Überfall zu berichten. Das Quartett, Alexander Wachter, Vorsitzender des Vereins der Blockadeüberlebenden, Evgenij Kilimov, Dina Vlasova oder Galina Welitschko, alleamt heute Bürger in Ettlingens Partnerstadt Gatschina, sprach zunächst über die Situation ihrer jeweiligen Familie in jener Zeit in der Millionenstadt

Leningrad. Alexander Wachter: „Als die deutsche Wehrmacht die Stadt eingekesselt hatte, herrschte ein schrecklicher Mangel an Lebensmitteln.“ Sein Vater, der als Radiospezialist vom Militärdienst befreit war, war bald nach Beginn der Blockade so vom Hunger geschwächt, dass er das Stadtwehrkommando bat, ihn an die Front zu schicken. Er ist nicht aus dem Krieg zurückge-

kehrt. Die Not sei so groß gewesen, dass an deren Folgen seine beiden Brüder, sein Großvater, die Brüder seiner Großmutter bereits Anfang des Jahres 1942 starben. Seine Mutter und seine Großmutter hätten keine Arbeit gescheut, um an etwas Essbares für die Familie zu kommen. Sie hätten schwere Eisenbahnschwellen zersägen und zerhacken müssen, um an ein wenig Brot zu kommen. Auf Flohmärkten hätten sie teure Familienstücke gegen Lebensmittel getauscht. „Trotzdem hatten wir oft nichts außer den 125 Gramm Blockadebrot.“ Es habe in der Wohnung weder Wasser noch Strom gegeben: „Wasser holte man aus dem Fluss Newa.“ Er erinnere sich an deutsche Flugzeuge mit schwarzen Hakenkreuzen und die Explosionen von Bomben. Manche Häuser seien völlig zerstört gewesen. Die habe

man sofort abgerissen und verfeuert. Nach dem Ende der Blockade habe er am Wyborger Ufer eine Kolonne gefangener deutscher Soldaten gesehen. „Viele waren mager, ausgemergelt und verwundet“, so der Zeitzeuge. Und hier habe sich die russische Seele gezeigt. Trotz des Leides der Petersburger Bevölkerung hätten Frauen, die kurz davor noch schrecklichen Hunger erlitten und

ihre Lieben im Krieg verloren hätten, den Gefangenen ein Stückchen Brot oder eine Kartoffel gereicht. Wie

### Als Kinder 900 Tage lang ums Überleben gekämpft

schlecht die Ernährung war, verdeutlichte auch Evgenij Kilimov: Er sei an Skorbut erkrankt. Seine Mutter habe ihn ins Krankenhaus getragen, „wo solche Halbverhungerten wie ich durch zusätzliche Nahrung und Medikamente aufgepäppelt wurden.“

Seine 14 Jahre alte Schwester habe als erste in der Familie die Medaille für die Verteidigung Leningrads erhalten. „Meine Mutter hat erfrorene Kartoffeln und Kohl von nicht abgeernteten Feldern mitgebracht, wo sie nach der Arbeit im Chemiewerk Schützengräben für die Verteidiger Leningrads aushob“, erhält Galina Glebowna. Es habe zu diesem Zeitpunkt schon lange kein Brot mehr gegeben. Nach den Berichten der

Zeitzeugen gab es vergleichsweise wenige Fragen der Zuhörer. Sie begaben sich mehr auf das Gebiet politischer Statements wie „nie mehr Krieg“, berichteten von Angehörigen, die russischen Zwangsarbeitern in der Nazizeit heimlich Essen zukommen ließen oder echauffierten sich darüber, dass nach dem „Hitlerismus“ wieder eine Partei wie die AfD mit vielen Abgeordneten in den Bundestag einziehe.



ERINNERUNGEN aus der Zeit der Blockade von Leningrad: Die Zeitzeugen Galina Welitschko, Dina Vlasova, Alexander Wachter, Evgenij Kilimov (von links), daneben Maria Sitnikova. Foto: jcw